

Infrastrukturmaßnahmen

Birma: Frühwarnsysteme und Schutzbauten sind überlebensnotwendig

Von Rainer Lang

Vorsorge treffen, bevor es zu spät ist, lautet das Motto der Diakonie Katastrophenhilfe. Das heißt, die Risiken für die gefährdete Bevölkerung vermindern und zugleich langfristig deren Lebensgrundlagen sichern. Ein Vergleich der Situation in Birma und Bangladesch zeigt, wie sich die Menschen bei Naturkatastrophen schützen können. Konkrete Infrastrukturmaßnahmen in Bangladesch haben in den vergangenen Jahren Tausenden Menschen das Leben gerettet. In Birma, wo solche Maßnahmen bislang nicht umgesetzt wurden, starben dagegen Tausende beim letzten großen Wirbelsturm im vergangenen Jahr.

Schutzlos ausgeliefert

Endlos scheint die Kette der Arbeiter zu sein, die aus dem Schiffsrumpf auf ihren Schultern schwere Säcke schleppen. Gefüllt sind sie mit Holzkohle. Sie wird im Hafen der birmesischen Hauptstadt Rangun auf Lastwagen verladen. Die Millionenstadt hat einen riesigen Energiebedarf. Dieser wird immer noch zum Großteil mit traditionellen Brennstoffen wie der Holzkohle gedeckt. Sie stammt aus dem Irrawaddy-Delta, wo die Mangrovenwälder seit Jahrzehnten rigoros abgeholzt werden. Das ist einer der Gründe, weshalb der Wirbelsturm Nargis am 2. Mai 2008 so verheerende Auswirkungen hatte mit rund 133.000 Toten.

Die im Delta lebenden Menschen waren dem Sturm und der nachfolgenden Flut praktisch schutzlos ausgeliefert. Es gab keine Bäume als Schutz, kein Frühwarnsystem, über das die Bevölkerung in den Dörfern rechtzeitig gewarnt werden konnte, keine Schutzbauten, in die sich die Menschen hätten retten können, und keine sicheren Häuser.

Birma ist das Paradebeispiel für Versäumnisse bei der Katastrophenprävention. Im benachbarten Bangladesch dagegen wurden nach einem verheerenden Wirbelsturm 1991 mit rund 140.000 Toten systematisch Maßnahmen zur Vorsorge vor Katastrophen umgesetzt – mit Erfolg. Gerade der Golf von Bengalen ist besonders anfällig für Wirbelstürme. Dass der Zyklon Sidr 2007 „nur“ 5.000 Todesopfer forderte, ist auf eine Reihe von wirkungsvollen Infrastrukturmaßnahmen zurückzuführen, die auch mit Unterstützung der Diakonie Katastrophenhilfe entstanden sind.

Frühwarnsysteme und Schutzbauten

Die Frühwarnsysteme funktionieren über Radio und über Signalsysteme wie Megaphone, Sirenen oder Fahnen. Die betroffene Bevölkerung kann sich rechtzeitig aus der Gefahrenzone zurückziehen. In der Siedlung Gunary im Distrikt Khulna in Bangladesch haben die meisten Bewohner den Wirbelsturm Sidr nur überlebt, weil Vorsorge getroffen worden war. Wie die anderen Dorfbewohner wurde auch Familie Begum über die Lautsprecher der Moschee rechtzeitig gewarnt. Die siebenköpfige Familie flüchtete sich vor den Wassermassen in einen nahe gelegenen Schutzbau, wo die Eltern mit ihren fünf Kindern zwar in bedrückender Enge und mit wenig Nahrungsmitteln ausharren mussten, aber die Familie überlebte.

Solche Schutzbauten errichtet die Diakonie Katastrophenhilfe in besonders gefährdeten Dörfern – zurzeit auch in Birma. Die Kosten liegen bei rund 140.000 Euro für einen Schutzbau. Die Gebäude werden vor allem auf dem Gelände von Schulen und buddhistischen Klöstern errichtet, da dort die Bevölkerung traditionell Zuflucht sucht. Sie bieten durchschnittlich 600 Personen Platz. Beim Wirbelsturm Sidr fanden in Bangladesch 1,5 Millionen Menschen in solchen Bauten Unterschlupf.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist der Bau sturmsicherer Häuser. Die Diakonie Katastrophenhilfe errichtet in derzeit zehn birmesischen Dörfern 300 Häuser, in denen besonders bedürftige kinderreiche Familien mit geringem Einkommen leben sollen. Mit Beton fest im Boden verankert stehen die Häuser auf ein bis zwei Meter hohen Stelen. Die Kosten liegen bei rund 1.100 Euro pro Haus. Zum Vergleich: In

Bangladesch werden die sturmsicheren Häuser mit einem soliden Backstein-Fundament, das verleiht mehr Stabilität. Der Effekt ist derselbe: Sie halten Wind und Wasser besser stand. In Bangladesch hat die Diakonie Katastrophenhilfe die Häuser zusätzlich mit Regenrinne und Wassertank versehen. Sie helfen längere Trockenperioden zu überstehen, wenn sauberes Trinkwasser knapp ist. Außerdem werden Speicher für Saatgut angelegt, damit dieses beim Sturm trocken bleibt.

Ein wichtiger Teil der Katastrophenvorsorgen in den Küstenregionen Südasiens ist die Wiederaufforstung der zum großen Teil abgeholzten Mangrovenwälder in den Küstenregionen. Diese bieten Schutz vor Sturm und Flut. Häufig ist gerade das jedoch schwierig. In Bangladesch etwa braucht man dazu eine staatliche Genehmigung, die sehr schwierig zu bekommen ist. Das Beispiel Birma hat aber gezeigt. Dort, wo noch Bäume entstanden, konnte der Wirbelsturm seine tödliche Wucht nicht entfalten.

Die bedrohlichen Folgen des Klimawandels waren für die evangelischen Hilfswerke Diakonie Katastrophenhilfe und ihre Schwesterorganisation „Brot für die Welt“ Anstoß zum Schulterschluss. Die heftiger werdenden Naturkatastrophen gefährden die Erfolge von Entwicklungsprojekten und fordern mehr Opfer. Beide Organisationen haben sich auf ein Bündel von Maßnahmen verständigt – von der Sicherung von Ernährung und Trinkwasser bis zur Einflussnahme auf Politik und Wirtschaft. Entstehen sollen auch Leuchtturm-Projekte, die durch ihre Ausstrahlungskraft überzeugen